

XXIV. GP.-NR

1662 IAB

03. Juni 2009

zu 1719 /J



Alois Stöger diplômé
Bundesminister

Frau
Präsidentin des Nationalrates
Mag^a. Barbara Prammer
Parlament
1017 Wien

Wien, am 3. Juni 2009

GZ: BMG-11001/0106-I/5/2009

Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Ich beantworte die an mich gerichtete schriftliche parlamentarische **Anfrage Nr. 1719/J der Abgeordneten Hermann Krist und GenossInnen** nach den mir vorliegenden Informationen wie folgt:

Frage 1:

Der DAK-Gesundheitsreport 2009 unter der Bezeichnung „Doping am Arbeitsplatz“ ist bekannt.

Fragen 2 und 3:

In Österreich existieren derzeit keine vergleichbaren Untersuchungen über Medikamentenmissbrauch am Arbeitsplatz.

Fragen 4 bis 6:

Wie bereits ausgeführt, fehlen analoge Untersuchungen in Österreich.

Frage 7:

Bereits jetzt geben die Sozialversicherungsträger Informationen über sorgfältigen Umgang mit Arzneimitteln an die Vertragsärztinnen und -ärzte.

Des Weiteren setzen die Sozialversicherungsträger auf Gesundheitsförderung und Prävention. Auch um Medikamentenmissbrauch vorzubeugen, werden entsprechende Programme angeboten. Besonders im Rahmen der Betrieblichen Gesundheitsförderung werden Arbeitsbelastungen jeglicher Art behandelt.

Maßnahmen für „Gesundheit am Arbeitsplatz“ widmen u. a. dem Stressmanagement,

dem Genussmittelkonsum und dem Suchtmittelkonsum besondere Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang bieten z.B. die Gebietskrankenkassen allen Betrieben Beratung, Betreuung sowie Begleitung an und führen innerbetriebliche und betriebsübergreifende Projekte durch.

Frage 8:

Es ist in der Suchtprävention unbestritten, dass die unterschiedlichen Lebensbereiche (Schulumgebung, Arbeitsumgebung und alle anderen Settings) so gestaltet werden sollen, dass es den Menschen möglichst gut geht und sie nicht aus Stress, Überforderung, Depression, Burn-Out etc. zu psychoaktiven Substanzen greifen oder greifen zu müssen glauben. Dies ist der grundlegende Ansatz der an der WHO Ottawa-Charta orientierten Gesundheitsförderung und liegt insbesondere auch der Tätigkeit der Fachstellen für Suchtprävention zu Grunde. In der substanzspezifischen Suchtprävention sind Medikamente, ebenso wie auch alle anderen psychoaktiven Substanzen, erfasst und auch in der substanzspezifischen Prävention sind Tranquilizer und Stimulanzien ein Thema. Von der Notwendigkeit einer diesbezüglichen Erweiterung der Suchtprävention muss somit nicht ausgegangen werden, sondern es muss der Medikamentenmissbrauch weiterhin den adäquaten Platz im Spektrum der Suchtprävention und in der Medizin einnehmen.

